XIII



Führerinnendienst

des BDM-Werkes „Glaube und Schönheit"

Obergau Baden 21

Mai 1941

Bringt hinaus diesen gläubigen Schwur,
daß niemals mehr in alle Zukunft
das deutsche Volk sich selbst zerreißen wird,
niemals mehr sich auflösen wird,
sondern daß es wirklich ein Volk von Brüdern sei,
das durch keine Not und keine Gefahr
mehr getrennt werden kann.

Der Führer

Liebe Führerinnen!

Seit 1. September 1940 erschien für die elsässischen Einheiten eine besondere Ausgabe „Mädeldienst im Elsaß" des Führerinnendienstes unseres Obergaues. Dazu erhielten die elsässischen Einheiten die Sonderausgabe „Unser Dienst", die Schulungsmappe der Reichsjugendführung, die für die neuen Gebiete im Osten, Südosten und Westen herausgegeben wird.

Nachdem nun in den Wintermonaten in den elsässischen Einheiten eine klare und planmäßige Schulungsarbeit geleistet wurde, ist es möglich, in Zukunft unseren M-, JM- und BDM-Werk-Führerinnendienst der badischen Einheiten auch im Elsaß dem Dienst zu Grunde zu legen.

Solange von der Reichsjugendführung noch die Sonderausgabe „Unser Dienst" für die neuen Gebiete erscheint, gilt allerdings der **Dienstplan** des Führerinnendienstes nur für die badischen Einheiten. Der Dienstplan der elsässischen Einheiten wird von der Untergauführerin festgelegt und in den monatlichen Wochenendschulungen bekanntgegeben.

Für die elsässischen Einheiten ist nunmehr durch eine Trennung des JM- und BDM-Führerinnendienstes auch eine stärkere Berücksichtigung der Dienstgestaltung für Jungmädel möglich.

Recht bald aber sollen sich die badischen und elsässischen Einheiten in nichts mehr unterscheiden, sondern gemeinsam Ausdruck einer revolutionären nationalsozialistischen Lebenshaltung der deutschen Jugend sein.

Die wesentlichsten Aufgaben liegen im Augenblick bei Euch elsässischen Führerinnen. Ihr habt zu beweisen, daß Ihr nicht nur in einer kurzen ersten Begeisterung, sondern in einer stetigen planmäßigen Arbeit, allen Schwierigkeiten zum Trotz, zum Einsatz gewillt seid. Die badische Führerinnenschaft freut sich darauf, in Tageseinsätzen und Fahrtengruppen eine ganz enge Verbindung mit Euren Einheiten herzustellen und Euch damit bei Eurem Aufbau zu helfen.

So beginnt nunmehr die Sommerarbeit. Ganz im Vordergrund steht der Sport. Jede Gruppe setzt alles daran, mit großer Beteiligung und guter Leistung den Reichssportwettkampf durchzuführen. Nach dem Reichssportwettkampf ist die wichtigste Aufgabe die Abnahme des Leistungsabzeichens.

Ebenso wollen wir jetzt im Mai schon mit der Vorbereitung eines Gruppentreffens für den Monat Juni beginnen. Anregung hierfür gibt Euch dieser Führerinnendienst.

Und nun wollen wir mit ganzer Kraft an die Sommerarbeit herangehen.

Heil Hitler!

Ursel Meyer zum Gottesberge,
Obergauführerin.

Dienstplan für die badischen Arbeitsgemeinschaften des BDM-Werkes

1. Mai	Teilnahme an örtlichen Feiern.
1. Woche	Arbeitsgemeinschaftsabend.
2. Woche	Gemeinschaftsabend.
3. Woche	Vorbereitung für den Reichssportwettkampf.
4. Woche	Teilnahme am Reichssportwettkampf.

Für die Einheiten, in denen noch kein Elsaßheimabend durchgeführt wurde, wird der Heimabend „Kampf um das Elsaß" aus diesem Führerinnendienst eingesetzt.

Ist eines der Schulungsthemen der Reichsjugendführung noch nicht durchgeführt, so soll dieses Thema aus der Winterschulung 1940/41 als Thema für den Gemeinschaftsabend des BDM-Werkes genommen werden.

Unsere Lieder

Lieder des Monats:

Der Mai, der Mai, der lustige Mai . . .
Wir tanzen im Maien . . . (mit Instrumentalsatz)

Lieder zur Wiederholung:

Unser die Sonne, unser die Erde . . . (Wir Mädel singen)
Durch die morgenroten Scheiben . . . (Wir Mädel singen)
D'Zit isch do . . . (Wir Mädel singen)

Leitworte

Das höchste Glück, das einem geschenkt werden kann, ist die Überzeugung, durch eigene Arbeit etwas geschaffen zu haben.

Der Führer.

Wo ein Mensch mit ganzer Seele schafft und sorgt, da dient er dem Leben.

Und wird auch mal der Himmel grauer,
wer voll Vertrauen die Welt besieht,
den freut es, wenn ein Regenschauer
mit Blitz und Sturm vorüberzieht.

Busch.

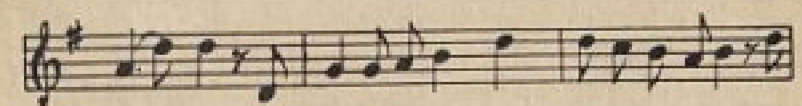
Wir glauben, daß wir einig sind, denn unsere Seele fühlt die Schönheit der Natur.

Hölderlin.

Reigen um den Maibaum



1. Der Mai, der Mai, der lu - sti - ge Mai, der kommt her-an-ge-



rau - schet. Ich ging in den Busch und brach mir einen Mai, der



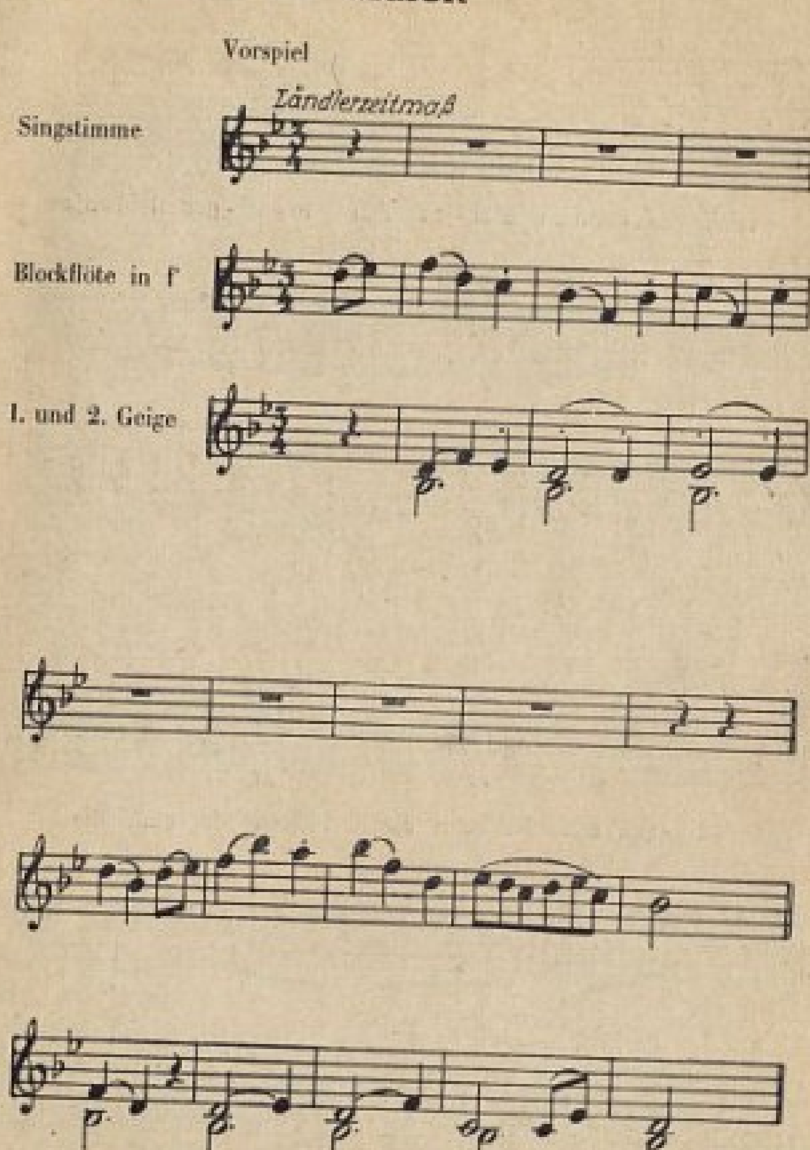
Mai und der war grü - ne, tral - la - ra tra-

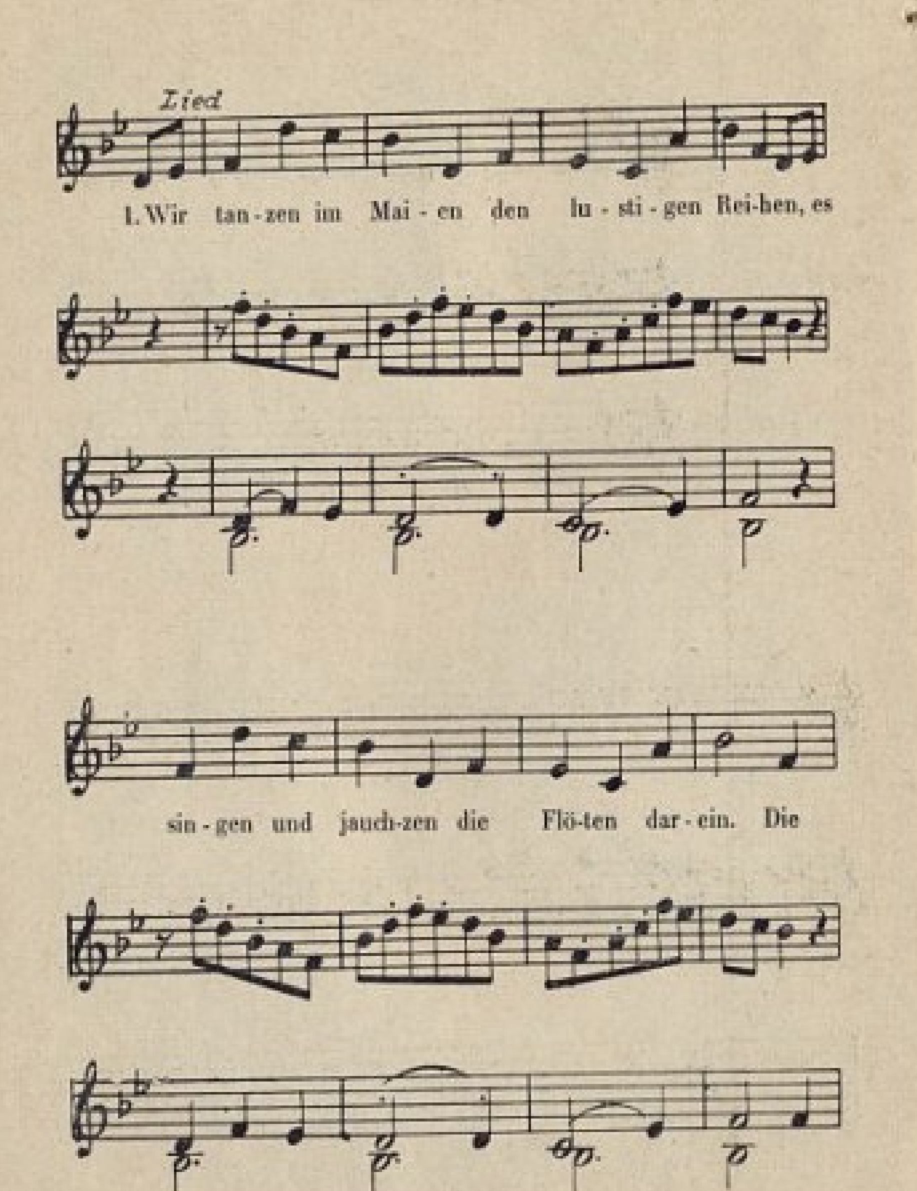


lal - lal - lal - lal - la, der Mai und der war grü - ne!

2. Der Mai, der Mai, der lustige Mai erfreuet jedes Herze. Ich spring in den Reih'n und freu mich dabei und sing und spring und scherze.

Wir tanzen im Maien





Fie-del er-tö-net und tief brummt der Baß. Wir

tre-ten den Rei-hen auf knos-pen-dem Gras.

Der 1. Mai

Es ist wieder die Zeit, wo alles Leben draußen in Wald und Feld, Wiese und Garten aus vollen Säften treibt und knospt und blüht. Keine Kraft mag brach liegen.

Und die Menschen empfinden es im eigenen Leben nicht anders. In keiner andern Zeit kann für uns der Tag liegen, den wir den Tag der nationalen Arbeit nennen, an dem wir uns auf einen der Grundwerte unserer Lebenshaltung besinnen.

Wer von uns möchte leben ohne eine Aufgabe, ohne Arbeit, ohne alle seine Kräfte mit einspannen zu dürfen beim großen Werk des Führers. Ohne dies würden wir unser Leben für sinnlos halten.

Noch eines gibt uns die gemeinsame Arbeit am selben großen Werk: sie schließt uns alle fest zusammen. Da ist keiner mehr, der um solcher Arbeit willen nicht geachtet werden muß. Aller Klassen- und Parteihader ist undenkbar geworden.

Der Krieg ist die größte Aufgabe, die dem Mann gestellt werden kann. Er fordert die denkbar höchste Anspannung aller seiner Kräfte, der körperlichen, seelischen, geistigen. Er fordert auch am strengsten den gesamten Einsatz derer, die in der Heimat blieben. So fühlen wir uns heute enger verbunden als je.

Zum Muttertag

Albert Leo Schlageter und seine Mutter.

Novemberwind über den Halden. Schnee sank über Nacht. Frost fiel ein. Die Bäuerin hat neben der Magd mit klammen Händen die letzten Rüben vom Acker auf die Karre geworfen und ausgehalten, bis der Gaul sich in die Riemen legt und die rumpelnde Fuhre vor das Scheunentor zieht. Heiß vom Schaffen ist sie geworden, und doch kriecht ihr ein Schüttelfrost den Rücken hinan. Am Morgen liegt sie zu Bett.

Der Doktor aus Schopfheim kommt und untersucht. Sein Gesicht wird ernst, faltig. Sein Mund sagt: „Lungenentzündung!"

Nach ein paar Tagen schleicht der Tod ums Haus.

In der Dorfschule hat der Lehrer Hauser gerade das Gedicht vom Riesenspielzeug vorgenommen, „Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt". Da klopft es. „Herein!" Die Tür wird

geöffnet, aber nur einen Spalt breit. Lehrer Hauser geht hin. Ein alter Knecht vom Schlageterhof steht draußen und dreht verlegen den Hut in der Hand.

„Der Bauer schickt mich, ob der Albert wohl heimkommen könnt'? Die Mutter ist arg siech." Und als der Lehrer ihn erschrocken ansieht, fügt er leiser hinzu: „Der Pfarrer ist halt schon dagewesen." Lehrer Hauser winkt ab. Im Klassenzimmer tritt er verlegen an das Fenster und schaut eine Weile über das weiße Land hinaus. Dann sagt er mitfühlend: „Albert, pack zusammen und geh heim! Deine Mutter ist krank."

Auf der Schulhaustreppe schaut Albert dem weißhaarigen Knecht nach und sieht ihn schon weit vor sich über die Straße stampfen. Dann packt ihn die Angst, und er läuft, daß der Ranzen ihm auf dem Rücken klappert und das Schwämmlein zur Seite einen wilden Tanz aufführt, bis er den Schreitenden eingeholt hat. „Xaver, was ist?" keucht er atemlos. „He, was soll sein?" „Sag auch, Xaver, ist was mit der Mutter?" „Ha no, 's wird wohl wieder besser werden." „Stirbt sie?" „Red nit so saudumm!" knurrte der Alte zurück, „solang einer schnauft, lebt er noch." Da sind sie auf dem Hof angelangt.

Eine Weile später denkt Albert droben im weihrauchduftenden Schlafzimmer der Eltern: „Woll, woll!. So roch es auch damals, als die Großmutter starb." Dennoch: Am folgenden Abend geschieht etwas, was er sein Lebtag nicht wieder vergessen hat.

Vater und Geschwister sind beim Vieh im Stall oder in der Küche beschäftigt. Albert sitzt am Bett und hält Wache. Wangen und Augen der Mutter glänzen im Fieber. Eben noch ist tolles, phantastisches Zeug aus ihrem Munde gekommen. Da hört er in das plötzlich eingetretene Schweigen die Worte: „Albert, ich hab' so Durst!" „Willst du trinken, Mutter?" „Allweg – – –" Ein schwaches Heben des Kopfes. Er hält ihr die Tasse an die trockenen Lippen, kindlich, ungeschickt. Etwas vom Lindentee sickert an den Mundwinkeln hinab.

Sobald die Mutter wieder zurücksinkt, flüstert das Kind: „Mutter, ich hab' Gott gebeten, daß er mich vor dir sterben läßt." „Warum – denn – das –?" „Weil – weil ich nicht ohne Mutter – auf der Welt – sein kann –!" „Wohl – aber siehst du, Albert, junge Leut' können sterben, alte Menschen müssen sterben. – Denk nit mehr dran!"

Und wieder Stille. Dann auf einmal: „Hör, Albert!" „Ja?" „Wenn ich jetzt – einen frischen Salat hätte – ich glaub' fast, ich könnt' ihn essen." „O Mütterli – –!" Wie ein Wiesel huscht der Bub auf den Zehen aus der Kammer. Unten im Gang reißt er die Mütze vom Haken. In der Küche: „Marieli, rasch, sitz

solang bei der Mutter! Ich muß, ich muß – –" Und fort ist er. Draußen ist es schon finster geworden. Kein Mond, kein Sternlein am schwarzverhängten Himmel. Albert hat sich vom verdutzten Xaver im Stall eine Laterne geben lassen. Wie ein Irrlicht schwankt darauf die Leuchte durch den nahen Hausgarten. Jetzt macht das Licht halt, wirft seinen Schein auf den Schnee. Albert sinkt in die Knie. Hier muß es sein. Hier muß der Nüßlisalat stehen.

Hastig scharren seine kleinen Hände die glitzernde Decke beiseite. Scharf, zusammengefrorene Kristalle reißen ihm die Finger blutig. Er achtet dessen nicht, jubelt vielmehr auf, als er das erste Kraut gewahrt und aus dem Boden klaubt. Sobald es ihn genug dünkt, füllt er die Mütze mit den Pflänzchen, sieht nicht, daß auf einem Blatt im hochgehobenen Licht sein Blutstropfen wie ein Rubin auf dem dunklen Grün erglüht.

„Da, Frieda, richt einen Salat davon!" stößt er in der Küche heraus und kann kaum warten, bis die Schüssel fertig ist. Seine kurze Erklärung treibt zur Eile. Nun zur Mutter. Freude! Sie ißt heißhungrig. Mit einem Aufschluchzen sinkt sie wieder in die Kissen. Am andern Morgen fragt staunend der Arzt: „Was ist denn hier geschehen?" Vater Schlageter berichtet stockend und ängstlich die Salatgeschichte.

„Lueget Sie, Herr Doktor, das hätt' nit sein dürfen."

„Nicht sein dürfen – –? Sie wird gesund werden, und ich glaube wahrhaftig, die Freude über ihr Kind hat an der Mutter ein Wunder getan."

Der Gemeinschaftsabend

Kampf um das Elsaß.

> Wir wollen als Elsässer unseren deutschen Charakter behalten, und sollten die Welschen darüber des Teufels werden. (A. Stoeber.)

Das Elsaß ist wieder in die enge Lebens- und Schicksalsgemeinschaft des Reiches eingegliedert. Es darf endlich wieder mitwirken an den großen Aufgaben, die Deutschland zu erfüllen hat.

Seit Jahrhunderten versuchte Frankreich, dies zu verhindern und das Elsaß zu verwelschen. Wir wollen uns heute einmal

besinnen auf das schwere Geschick, das dem Elsaß dadurch zuteil ward, und wir wollen uns tief einprägen, daß seine Geschichte allezeit ein Teil der Reichsgeschichte war.

Wohin gehört Karl der Große?

Im Jahr 800 wird Karl in Rom feierlich zum römischen Kaiser gekrönt. Damit wird er der Nachfolger der großen, weltbeherrschenden Kaiser des Altertums. Er besitzt damals tatsächlich ein weit ausgedehntes Reich. Es umschließt das heutige Deutschland bis zu einer östlichen Grenzlinie, die bestimmt wird durch Elbe, Saale, Böhmerwald, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten. Dazu beherrscht er das spätere Frankreich und Italien bis Rom.

Die Franzosen glauben daher, ihn als Begründer ihrer Geschichte beanspruchen zu können. Doch sie verschweigen geflissentlich eines: Kaiser Karl gehörte dem germanischen Stamm der Franken an. Diese saßen auch noch zu seiner Zeit abgesondert als dünne Oberschicht über dem welschen Gallien. Wir wissen, daß Karl deutsch sprach, die welsche Bevölkerung aber bereits französisch.

So war Karl der Große ein deutscher Herrscher! Und wenn sich eine der beiden Mächte auf Karl den Großen berufen will, so hat das Recht dazu Deutschland und nicht Frankreich. Das bedeutet für die Geschichte des Elsaß: es gehörte zu jener Zeit dem germanisch-deutschen Reich Karls des Großen an.

Das Elsaß bleibt im Mittelalter beim Reich.

Das Reich Karls des Großen war nicht von langer Dauer. Mit dem Jahr 880 bricht ein Schicksalsjahr in der Geschichte Europas an. Das Jahr 880 bringt die Neuordnung Europas. Die Enkel Karls des Großen sitzen in Ribemont beisammen und teilen endgültig das Reich ihres großen Vorfahren. Sie teilen es, weil sich inzwischen die spätrömische Anschauung durchgesetzt hat, auch Völker und Staaten seien wie irgendein Erbe unter die Söhne des Herrschers aufzuteilen. Uns ist heute diese undeutsche Vorstellung unfaßbar! Sie teilen es ohne Bedenken, weil seit Karls Tod eine überragende Herrschergestalt fehlt, die wie er das riesenhafte Reich mit starker Hand hätte ordnen und führen können.

Im Jahr 880 ist erschreckend klar, Deutschland und das westliche Frankenreich im alten Gallien gehen getrennte Wege. Sie haben sich auseinandergelebt! Es gibt nun ein Deutschland germanischer Art und ein sog. romanisches Frankreich, weil sich die fränkische Oberschicht mit der fremden Unterschicht vermischt hat.

In Ribemont legen die Nachkommen Karls des Großen 880 für das ganze folgende Mittelalter die Grenze fest zwischen Deutschland und dem romanischen Frankreich. Danach gehören zum Deutschen Reich:

Das Elsaß, Lothringen mit Verdun, Toul und Nancy,
Holland und fast ganz Belgien.

Erst im 16. bzw. 17. Jahrhundert ändern sich diese Grenzen.

Für Frankreich war der Vertrag zu Ribemont durchaus schon damals nicht unantastbar. Es versuchte sehr bald, dem Reich in Zeiten seiner Schwäche das blühende, reiche Land am Oberrhein zu entwenden. Es gelang jedoch nur für ganz kurze Zeit. Heinrich I., der erste deutsche König aus sächsischem Geschlecht, holte das umstrittene Land im Westen tatkräftig zurück.

Deutsche Kultur im mittelalterlichen Elsaß.

So ist das Elsaß über 700 Jahre lang ein Teil des Reiches. Und kein unbeachteter! Im Gegenteil, es zieht aller Blicke auf sich, weil es Unvergängliches leistet. In den Jahrzehnten des Hochmittelalters lebt in Straßburg Gottfried, der begnadete Schöpfer der größten deutschen Liebesdichtung. In seinem Werk „Tristan und Isolde" führt er uns zu den Menschen seiner Zeit hin, zu denen des Rittertums. Er macht uns ganz vertraut mit ihnen und zeigt uns, wie zuchtvoll und vollendet schön sie damals ihr Leben zu führen wußten. Wir empfinden staunend die harmonische Geschlossenheit jener Welt. Alle übertreffend, werden Tristan und Isolde vor uns lebendig. Wie der Inhalt dieser Dichtung vollkommen Schönes zeigt, so ist auch ihre Sprache, so sind ihre Verse untadelig.

Auf einem anderen Gebiet der Kunst wird im Straßburg des Mittelalters ebenfalls Größtes geschaffen. Das Münster erhält unter seinem berühmtesten Baumeister, unter Erwin von Steinbach seine heutige gotische Form. Wir wollen die Worte Goethes lesen, die er über den ungeheuren Eindruck schrieb, den das Münster auf ihn machte:

> „Mit welcher unerwarteten Empfindung überraschte mich der Anblick, als ich davortrat! Ein ganzer, großer Eindruck füllte meine Seele. . . . Wie oft bin ich zurückgekehrt, von allen Seiten, aus allen Entfernungen, in jedem Lichte des Tages zu schauen seine Würde und Herrlichkeit! Schwer ist's dem Menschengeist, wenn seines Bruders Werk so hoch erhaben ist, daß er nur beugen und anbeten muß."
>
> (Von deutcher Baukunst.)

Es entstehen, in Stein gehauen, die herrlichen Figuren des Straßburger Münsters (die Kaiser, die klugen und törichten Jungfrauen, Kirche und Synagoge usw.). Wenn auch die Baumeister des Münsters nicht aus dem Elsaß stammen, so ist der Bau dennoch gewollt und getragen von der Straßburger Bürgerschaft.

Einmalig Schönes hat auch die Städtebaukunst des Mittelalters im Elsaß geschaffen. Wir können es uns vorstellen nach dem, was davon an Rathäusern und Stadttürmen, an Kirchen und Wohnhäusern übrig geblieben ist.

In Hagenau hatte Kaiser Barbarossa seine Lieblingsburg. Sie soll aus rotem Marmor prächtig erbaut gewesen sein. Sie war jahrhundertelang Gegenstand der Bewunderung. In ihrer Kapelle waren die Reichsinsignien aufbewahrt. Wir kennen die Burg nicht mehr. Ludwig XIV. hat sie zerstört und aus ihren Steinen eine Festung bauen lassen.

Hagenau der Lieblingssitz der Hohenstaufenkaiser, Straßburg neben Köln die wichtigste Stadt des Reiches – wir sehen, das Elsaß ist politisch eines der bedeutendsten Lande des mittelalterlichen Reiches. Wenn die deutschen Könige nach Italien ziehen, um sich in Rom zum Kaiser krönen zu lassen, dann wird dem Reichsheer voraus das stolze Stadtbanner Straßburgs getragen, unmittelbar hinter der Fahne des Reiches!

Ein Höhepunkt deutscher Dichtkunst und Malerei im Elsaß des 15. und 16. Jahrhunderts.

Als das Herrschergeschlecht der Staufer ausstirbt, gibt es für lange Zeit keinen großen Kaiser mehr in Deutschland. Die Fürsten, die Städte, der Adel, die Bauern, sie alle müssen sich oft genug selbst

helfen. Fürsten und Städte werden dadurch immer selbständiger und vergessen das Denken ans Reichsganze. Die deutsche Einheit zerbricht.

Da dringt zu Beginn der Neuzeit ein Zeugnis glühendster Liebe zum Reich aus dem Elsaß. Jakob Wimpfeling aus Schlettstadt hat die erste deutsche Geschichte geschrieben, voller Nationalstolz. Er weist mit aller Schärfe die französischen Ansprüche auf die Rheingrenze zurück! So geht gerade im Elsaß der Reichsgedanke nicht unter.

Zur selben Zeit leben im Elsaß die berühmtesten deutschen Dichter jener Epoche. Sie stehen alle mitten in dem bunten Leben des Alltags. Sie haben offene Augen; denn sie kennen ihre Mitmenschen, ob arm oder reich, ob jung oder alt, bis in die verborgensten Winkel ihrer Herzen. Und nun schildern sie diese Menschen in Stadt und Dorf gerade so, wie sie sind, mit all ihren guten und schwachen Seiten. Mit Humor halten sie jedem einen Spiegel vor, daß er sich so sehen kann, wie er ist. Der berühmteste unter jenen Dichtern ist Sebastian Brant, ein Straßburger Gastwirtssohn. Sein Buch, worin er die Laster und Narrheiten eines jeden Standes verspottet, heißt das Narrenschiff.

Ebenso volkstümlich ist das Rollwagenbüchlein des Colmarer Stadtschreibers Jörg Wickram. Darin sind Schwänke und Anekdoten erzählt zur Unterhaltung für die langen Reisestunden in der Postkutsche (Rollwagen).

Noch viele andere haben ähnlich gedichtet und waren über die Grenzen ihres Landes hinaus beliebt. Ihr Schaffen wurde vorbildlich für die Dichter im ganzen Reich.

Doch nicht nur die Dichtkunst steht in hoher Blüte, Meisterwerke der Malerei bringt das Elsaß damals hervor. Das größte von ihnen ist der Isenheimer Altar des Matthias Grünewaldt. Darauf ist das Leben Christi dargestellt, als seien er und die zu ihm gehören, deutsche Menschen jener Zeit, wie sie leibten und lebten, litten und sich freuten.

Deshalb sind Dichtung und Malerei im Elsaß zur beginnenden Neuzeit so groß, weil die Künstler mitten aus dem Leben schaffen, das Leben selbst in ihrer Kunst darstellen und verewigen wollen.

Das alles sagt uns, wie lächerlich doch der französische Anspruch auf das Elsaß ist. Das Land hat bis dahin niemals eine andere politische Gesinnung gezeigt als selbstverständliche Treue zum Reich. Und im kulturellen Schaffen steht es mit an der Spitze.

Die Zerstückelung des Elsaß durch den Westfälischen Frieden.

Da kommt der 30jährige Krieg. Das Elsaß hat furchtbar unter seinen Verheerungen und Schrecken zu leiden. Schwedische, kaiserliche, französische Truppen treffen sich in diesem Land, erobern seine Städte und überhäufen sie mit Gewalttaten. Das untere Elsaß ist ein dauerndes Kampffeld. Ueber hundert Ortschaften werden vernichtet. Die Heere, die im Elsaß umherziehen, sind Söldnertruppen, die aufs Plündern und Rauben angewiesen sind, um leben zu können. Ueberanstrengt durch Strapazen und verwildert durch die lange Dauer des Krieges, begehen sie an der armen Bevölkerung die ärgsten Greueltaten. In manchen Gegenden sinkt die Bevölkerungszahl bis unter die Hälfte hinab!

Im Westfälischen Frieden (1648) nützt Frankreich die Ohnmacht Deutschlands aus und nimmt sich einen Teil des Elsaß: Den Sundgau im südlichen Elsaß. Zuvor hatte er den Habsburgern gehört. Die geben ihn den Franzosen ohne Widersprüche, da ihnen die deutsche Westgrenze recht gleichgültig zu sein scheint. Frankreich aber hat an dieser Stelle den Rhein erreicht!

Und noch mehr sichert es sich: die Oberherrschaft über das gesamte Elsaß. Was sollte das heißen? Eigentlich nur: die Oberaufsicht! Aber es bleibt absichtlich unklar, wie weit Frankreichs Einfluß im Elsaß gehen soll.

Die Vergewaltigung des Elsaß unter Ludwig XIV.

In den Jahrzehnten nach dem 30jährigen Krieg macht Frankreich aus seinen wahren Absichten keinen Hehl mehr. Hatte es noch im 30jährigen Krieg und beim Westfälischen Frieden behauptet, es müsse eingreifen, um „die deutsche Freiheit" gegen den Kaiser zu schützen, so geht es jetzt mit offener Gewalt vor. Es zwingt und besetzt zunächst die größeren Städte, die nach wie vor zum Reich gehören trotz der französischen Oberaufsicht.

1681 wird Straßburg durch einen Raubüberfall dem Reich entrissen. Jahrelang vorher hatten die Franzosen bereits die Einnahme versucht, die war an dem Widerstand der Einwohner gescheitert.

„Im September 1681 erscheinen die französischen Truppen plötzlich vor Straßburg und überrumpeln die Rheinschanze. Da läutet die Mordglocke. Das Volk stößt in den Straßen Verwünschungen gegen den französischen Residenten aus, die Bürgerwehr stürzt auf die Sammelplätze. Boten werden zur Einberufung der Bürgerwehr auf dem Land und zur Benachrichtigung des Reichstags in Regensburg abgeschickt, aber alle Durchgänge sind bereits besetzt. Straßburg ist umstellt. Eine Abordnung wird an den Befehlshaber Montclar gesandt, die Antwort ist: Die Straßburger sollen sich sofort unterwerfen, widrigenfalls sie (die doch nie französische Untertanen gewesen sind!) wie Aufrührer behandelt würden. In der Stadt entsteht ein großer Jammer, der sich in Zorngeschrei äußerst. . . . Der Rat sieht aber ein, daß die Stadt sich nicht allein gegen die französische Heeresmacht verteidigen kann, und übergibt die Stadt. Am Abend des 30. September 1681 nehmen die Franzosen von der Stadt Besitz, kein Zuruf begrüßt ihren Einmarsch. Schon einen Monat später kann Louvois seinem König melden, daß prächtige Kasernen auf Kosten der Stadt gebaut würden. Ohne Verzug werden im Stadtinnern Befestigungen angelegt, um, wenn nötig, die Unzufriedenen niederzuhalten. Zwischen die Stadt und die Rheinbrücke wird die Zitadelle gebaut, um die Verbindung mit dem Reich unmöglich zu machen. 1683 besucht Ludwig XIV. das Elsaß, aber Straßburg meidet er, sei es aus Verlegenheit, sei es aus Haß, sei es aus Groll über die Zähigkeit des freiheitlich gesinnten Bürgertums, das sein Knie nicht beugte und keine Miene machte, auf seine Sprache und seine Art zu verzichten."

(Geschichte von Elsaß-Lothringen, Straßburg 1935.)

Auch auf das flache Land dehnt Ludwig, der „Sonnenkönig", seine Raubgelüste aus. Hier versucht er es auf friedlicherem Weg. Er läßt durch besondere Gerichte (Wiedervereinigungskammern) feststellen, welcher Landbesitz zu irgendeiner Zeit zu den eroberten Städten gehört hat. Ihn steckt er dann ebenfalls ein.

Politisch zählt also bald das ganze Elsaß zur Zeit Ludwigs XIV. zu Frankreich. Das Elsaß macht zuerst die bittere Erfahrung, wie es einem deutschen Grenzland geht, wenn das Reich schwach, Frankreich aber mächtig ist. Dann holt sich Frankreich stets mit leichter Mühe, wonach es Gelüste hat. Es hat noch niemals Deutschland gegenüber anders gehandelt! Erinnern wir uns nur an den Ruhreinfall 1923!

Trotz der französischen Herrschaft bewahrt das Elsaß jener Zeit seine deutsche Gesinnung, es läßt sich auch nicht bestechen durch den Glanz der französischen Kultur, die damals Mode wird. Als auch in der Oberschicht Straßburgs die französische Sprache für vornehm gehalten wird, entstehen sofort Verse wie der folgende:

Wer seine Muttersprach
setzt einer fremden nach,
über den kommt die Rach
und fremd Ungemach.

(Moscherosch.)

Um nochmals zusammenzufassen:

In dem Augenblick, als Frankreich geeint unter einem mächtigen König dasteht, greift es Deutschland wider alles Recht mit Gewalt an und raubt das Elsaß und Lothringen. Deutschland ist schwach, es bringt den vergewaltigten Ländern keine Hilfe. Die Not der Zeit in ihrer ganzen Härte hat das Elsaß zu tragen und Lothringen. Trotzdem bleibt das Elsaß im Innern deutsch, die heranwachsende Jugend wird deutsch erzogen, Handel und Verkehr richten sich nach Deutschland.

Die Leidenszeit der französischen Revolution.

Mit dem Anbruch der französischen Revolution beginnt für das Elsaß eine Zeit neuen Leidens und heftigster Abwehr gegen die französischen Uebergriffe. 1789 wird in Versailles die Nationalversammlung ausgerufen. Hier soll das Bürgertum Frankreichs das Recht haben, seine Klagen über die katastrophalen Zustände vorzubringen und seine Wünsche zu äußern. Damals erscheinen auch Abgesandte des Elsaß in Versailles und fordern, es möge ihnen ihre deutsche Eigenart und ihre deutsche Sprache unangetastet bleiben. Sie verlangen, auch vor den höheren Gerichten die deutsche Sprache wiedereinführen zu dürfen. Ihnen werden alle Wünsche verweigert, weil sie gegen den Grundsatz der Gleichheit verstießen!

Das bedeutet für das Elsaß, es ist jetzt ein französisches Land wie jedes andere. Es wird unmittelbar von Paris aus regiert. Französische Beamte rücken in alle Staatsstellen und öffentlichen Aemter ein. Jede Verbindung mit Deutschland ist abgebrochen. Auch gehört das Elsaß von nun an zum französischen und nicht mehr zum deutschen Zollgebiet.

Anfangs hatten die Elsässer manche Maßnahmen der französischen Revolutionsregierung gut geheißen, z. B. die Abschaffung der Steuerfreiheit des Adels, seines alleinigen Rechtes auf die hohen Stellen des Staates und des Heeres. Als aber Frankreich gegen das Deutschtum des Elsaß vorgeht, schwindet jedes Gefühl der Bewunderung. In den Tagen der „Schreckensherrschaft" wütet die Guillotine auch im Elsaß. Ueberheblich und verständnislos, abschreckend und grausam werden die Elsässer behandelt. Ausgewiesen oder auf der Stelle hingerichtet wird jeder, der sich nicht fügt. Die Elsässer weigern sich, in die französischen Revolutionsheere einzutreten. Die Gefängnisse sind überfüllt. Einer der französischen Machthaber äußert einmal, das beste wäre, „ein Viertel der Bewohner dieser Gegend zu guillotinieren, den Rest aber zu vertreiben!" Man plant, sie zu Tausenden in das Kanonenfeuer zu jagen oder sie umzusiedeln ins Innere Frankreichs! Da ziehen von selbst 5000 hinüber ins Reich.

Die französischen Gewaltherrscher im Elsaß treiben es so weit, daß sie sein hohes Wahrzeichen, den Münsterturm, abtragen wollen, weil sie seine Größe als Aergernis empfinden; denn er verstößt ja freilich gegen den Grundsatz der Gleichheit! Da kommt einem schlauen

Straßburger der rettende Gedanke. Er sagt, die Fahne der Freiheit könne nie hoch genug aufgezogen werden!

So hat die Revolution das Elsaß noch mehr gegen Frankreich erbittert.

Die Wandlung unter Napoleon.

Das ändert sich, als Napoleon seinen Siegeslauf beginnt. Seine blendende Persönlichkeit reißt auch die Elsässer in ihren Bann. Sein Waffenruhm spricht alles Soldatische in ihnen an. Sie folgen ihm und stellen ihm eine Reihe großer Generäle wie Kleber, Rapp und Kellermann. So fühlen sie sich mit Frankreich verbunden.

Da sich gerade damals in Europa das nationale Denken durchsetzt, wird das Herz des Elsässers von dem Nationalbewußtsein Frankreichs erfüllt. Deutschland hat ihm nichts zu geben, es liegt wieder einmal uneinig und machtlos darnieder.

So fühlt sich das Elsaß seit jenen Tagen politisch zu Frankreich gehörend.

1853 wird in den elsässischen Volksschulen das Französische als Unterrichtssprache eingeführt, deutsch wird nur noch als Fremdsprache geduldet. Die alte deutsche Universität Straßburg, an der ein Goethe das entscheidendste Jahr seiner Bildung erlebt hat, wird aufgehoben und ersteht als französische wieder. Schon gebraucht das Bürgertum das Französische als Umgangssprache, nimmt französische Sitten an. Doch der Bauer spricht deutsch, lebt noch ganz aus deutscher Art.

Das Elsaß als deutsches Reichsland.

So wird es 1871 höchste Zeit, das Elsaß zurückzuholen, wenn das deutsche Volkstum dort gerettet werden soll. Nach dem Vorausgegangenen wird es uns nicht mehr Wunder nehmen, daß ein großer Teil nicht gern ins Reich zurückkehrt.

Das Elsaß wird zusammen mit Lothringen dem Reich Bismarcks als „Reichsland" angegliedert. Noch hat es am Anfang nicht die gleichen Rechte wie die andern deutschen Länder, die damals Bundesstaaten genannt wurden. Aber allmählich erwirbt es sich einen großen Teil dieser Rechte. So sehr wächst das Elsaß ins Reich hinein, daß eine Partei entsteht, deren höchstes Ziel es ist, aus dem Elsaß einen deutschen Bundesstaat zu machen. Es ist die Partei der Autonomisten. Die Entwicklung wird durch den Weltkrieg unterbrochen.

Zum letzten Mal unter französischer Herrschaft!

1918, noch ehe es den Stand eines gleichberechtigten Bundesstaates erreicht hat, noch ehe es befriedigt ist, wird das Elsaß dem Reich wieder entrissen und Frankreich einverleibt.

Die einmarschierenden Franzosen werden von allzu vielen mit einer lauten Freude empfangen, doch die Ernüchterung folgt bald. Gerichte werden eingesetzt, durch die Elsässer verurteilt werden, weil sie deutsch gesinnt sind, weil sie während des Krieges auf deutscher Seite standen. Viele werden des Landes verwiesen, deutsch gesinnte Beamte abgesetzt. Am bittersten ist wohl die Heimkehr der elsässischen Soldaten des Weltkrieges. Man nimmt keine Notiz von ihnen, um die französischen Soldaten aber werden Feste gefeiert.

Innenpolitisch nimmt der Kampf gegen das deutsche Volkstum seinen Fortgang. Die Folge ist, eine Bewegung entsteht, die gegen die Verwelschung ankämpft, die das Elsaß deutsch erhalten will. Die Franzosen suchten bis zuletzt, die elsässische Freiheitsbewegung zu unterdrücken. Sie ermordeten ihre Führer oder setzten sie gefangen.

Einschneidend hatte die französische Herrschaft seit der französischen Revolution im Elsaß gewirkt. Denn Frankreich kämpfte im 19. Jahrhundert mit andern Mitteln als ehemals im 17. Unter Ludwig XIV. war die französische Herrschaft beinah ausschließlich politischer Natur gewesen. Im 19. Jahrhundert soll die deutsche Seele des Elsaß vernichtet werden. Indem Frankreich dem Elsaß die deutsche Sprache nahm, hoffte es mit einiger Aussicht auf Erfolg, die nachwachsenden Generationen allmählich dem Deutschtum zu entfremden.

Am 3. September 1939 trat Frankreich wider Recht und Vernunft in den Krieg ein und unterlag. Damit war auch dem zermürbenden Kampf gegen das deutsche Volkstum im Elsaß ein Ende gesetzt. Von nun an gehören die Elsässer für immer zur deutschen Volksgemeinschaft und werden mitwirken an der Größe des Reiches, wie sie ehemals Unübertreffliches leisteten für die Unsterblichkeit Deutschlands.

Die Arbeitsgemeinschaften

Arbeitsgemeinschaft „Musik"

Mailiedersingen.

Lied: Wenn die Stürme Leben wecken . . .

In der Zeit, wo die Sonne strahlend aufsteigt, wo Schnee und Eis auftauen und die Erde zu neuem Leben erwacht, da siegt das Licht endgültig über die Dunkelheit, das Leben über den Tod.

Schwer lag der Winter über uns allen. Die dunklen Tage quälten, und jedes Leben schien erstorben. Wenn der Nordwind um unsere Häuser ging, und Schnee und Frost die Erde fesselten, wollten wir fast den Mut verlieren. Aber stärker als Eis und Kälte, Sturm und Finsternis blieb die Gewißheit: Einmal siegt die Sonne doch, einmal zerbricht die Gewalt des Winters, und der Frühling kommt zu uns.

Viele neue Lieder wollen wir jetzt lernen, die von draußen, vom Frühling, von Birken, Bächen und zarten, grünen Wiesen erzählen; Lieder, die den Winter in und um uns vollends vertreiben, und neue Kraft und viel Freude in uns wecken.

Alles um uns steckt voller Leben. Da leben auch unsere Lieder:

„Wenn die Stürme Leben wecken,
hebt im Land ein Singen an!"

Diese Lieder machen wieder all die schönen Erlebnisse des letzten Sommers in uns wach, — von der ersten Frühlingsfahrt bis in die großen Ferienlager. Und sie werden immer wieder leben, wenn es draußen Frühling ist, Frühling — so wie jetzt.

Lied: Nun will der Lenz uns grüßen . . .

Arbeitsgemeinschaft „Werkarbeit"

Linolschnitt — Linoldruck.

Nun kommt wieder eine Arbeit, bei der wir den Scherenschnitt als Grundlage nehmen können — der Linolschnitt.

Zuerst macht ihr mal einen einfachen oder doppelten Faltschnitt. Die Form darf natürlich nicht zu schwierig sein, sondern ganz schlicht und einfach. Das Muster muß so entworfen werden, daß man es aneinander setzen kann, es also fortlaufend ist. Ihr habt ja sicher schon oft handbedruckte Stoffe gesehen und wißt, wie die Muster versetzt werden.

Als Werkzeuge nehmen wir die Messer, die wir schon zum Backmodelschneiden hatten, oder einfache Tif-Federn.

Das Linoleum könnt ihr euch auch bei der Firma Paul Wenzel, Dresden-Bl., Avenariusstr. 4, bestellen.

Als Farben nehmen wir Schoenfeld Stoffdruckfarben, dazu Terpentinöl. Als Stoff zum Bedrucken eignet sich Nessel und Leinen, wenn ihr schon etwas Uebung habt, könnt ihr euch auch an feinere Stoffe wagen.

Weiter brauchen wir zum Stoffdruck eine Walze aus Gummi und eine Glasplatte.

Nun wird der fertige Schnitt auf das Linoleum aufgezeichnet. Beim Schneiden ist es umgekehrt wie bei den Backmodeln, das Muster wird nicht herausgeschnitten, sondern bleibt erhaben stehen. Wir nehmen zunächst die schmalste Feder und fahren damit die Umrisse nach. Dann nehmt ihr immer breitere Federn, bis alles, was nicht gedruckt werden soll, ganz weggeschnitten ist. Das Muster muß dann erhaben und ganz sauber und klar aus dem Linoleum hervortreten. Am besten nagelt ihr nun das Linoleum auf ein passendes Stück Holz auf, es wird dadurch haltbarer.

Dann drücken wir etwas Farbe auf die Glasplatte, verteilen sie mit der Walze gleichmäßig dünn darauf und tragen sie auf den Stempel auf, der dann auch gleich mit festem Druck auf den Stoff aufgesetzt wird.

Wenn ihr keinen Stoff habt, könnt ihr das Muster auch auf Papier und zwar auf gut saugendes, aufdrücken. Das tut ihr am besten auch, bevor ihr auf dem Stoff beginnt, ihr könnt dann die Abstände schon vorher ausprobieren.

Wenn die Farbe während der Arbeit trocken werden sollte, können wir sie wieder mit einem Tropfen Terpentinöl und etwas Wärme in den richtigen Zustand bringen. Mit Terpentinöl werden auch Walze, Glasplatte und der Stempel nach dem Ge-

brauch oder wenn wir mit verschiedenen Farben drucken, wieder gereinigt. So könnt ihr nun feine Decken, Vorhänge, Wandbehänge und Kissen bedrucken. Ihr müßt die Stoffe aber ein Vierteljahr liegen lassen, bevor sie gewaschen werden können.

Nun noch etwas anderes. Wenn ihr nun im Sommer wieder auf Fahrt und Lager seid, dann nehmt immer Zeichenblock und Bleistift und auch Papier und ein kleines Scherchen mit. Wir wollen uns aus der Natur mit ihren vielfältigen Formen immer wieder neue Anregungen holen, die wir nachher in unserer Arbeit auswerten können, denn immer wird sie uns Vorbild sein. Da seht ihr einmal eine besonders schöne Blüte oder ein fein ausgezacktes Blatt. Vielleicht führt euch die Fahrt auch durch ein Bauerndorf mit alten Fachwerkbauten, die ihr euch dann auf den Block abzeichnet, genau wie die alten Schnitzereien am Giebel! Die Blüte, die ihr nach der Natur frei geschnitten habt, finden wir nachher im Stickmuster oder im Stoffdruck wieder, das Huhn und den Hahn und auch das Pferd, das ihr auf der Fahrt gezeichnet habt, werden als Spielzeug für das WHW ausgesägt, genau wie die schönen Fachwerkhäuser, die ihr als ganzes Dorf aufgebaut habt. Also immer die Augen offen halten und schauen auf Fahrt und im Lager!

Arbeitsgemeinschaft „Gymnastik"

Schwingen und klatschen.

Rechten Arm zurückschwingen und wieder nach vorn – nicht über Kopfhöhe, Blick bleibt nach vorn gerichtet.

Kommando:
und
rück und vor und rück und vor usw.

Dasselbe mit dem linken Arm.

Dasselbe, rechts beginnen, beim 4. Schwung wechseln und mit dem andern Arm weiterschwingen.

Kommando:
und
rechts und Schwung und rück und Schwung und
rück und Schwung und **wechseln** links und
links und Schwung und rück und Schwung und
rück und Schwung und **wechseln** rechts usw.

Jetzt schon beim 2. Schwung wechseln.

Kommando:
und
rechts und Schwung und wechseln links und
links und Schwung und wechseln rechts usw.

Jetzt bei jedem Schwung wechseln. Kein Absetzen, der Schwung muß gut ineinander übergehen.

Kommando:
und
rechts und Schwung und links und Schwung und usw.

Rechts zurückschwingen, und beim Vorschwingen mit der rechten Hand einmal kurz auf den Boden **klatschen** und einmal hoch oben in beide Hände, dabei nach oben strecken.

Kommando:
und
rechts und vor und Klatsch unten und oben und
rück und vor und Klatsch unten und oben und usw.

Dasselbe links.

Denselben Schwung im Wechsel.

Kommando:
und
rechts und vor und Klatsch unten und oben und
links und vor und Klatsch unten und oben usw.

Rückschwingen, vorschwingen, Klatsch hinter dem Rücken und oben klatschen.

Kommando:
und
rechts und vor und hinten und oben usw.

4 mal klatschen im Schwung, mit beiden Händen, zuerst auf den Boden, dann in Brusthöhe, in Kopfhöhe und ganz hoch.

Kommando:
und
unten, Mitte, höher, ganz hoch,
unten, Mitte, höher, ganz hoch usw.

Inhalt

Führerwort

Vorwort der Obergauführerin

Dienstplan für die badischen Arbeitsgemeinschaften

Leitworte

Unsere Lieder

Zum 1. Mai

Zum Muttertag

Der Gemeinschaftsabend:
Kampf um das Elsaß

Die Arbeitsgemeinschaften:
Musik: Mailiedersingen
Werkarbeit
Gymnastik

Herausgeber: BDM-Obergau Baden/21 Karlsruhe, Rüppurrerstraße 29
Bearbeitet: Beauftragte für das BDM-Werk „Glaube und Schönheit"
I. V.: Gertrud Kempf
Verantwortlich für den Inhalt: Gertrud Kempf
Durchschnittsauflage: BDM-Werk 2200
Druck und Verlag: Druckerei G. Dannenmaier, Karlsruhe, Schillerstraße 26

An alle Führerinnen!

Innerhalb der Sparaktion der Hitlerjugend wird in der Zeit vom 14. Mai bis 17. Mai 1941 eine verstärkte Werbung für das Sparen bis in die untersten Einheiten durchgeführt. Nachfolgend erhaltet Ihr Material, mit dem Ihr an Eure Mädels den Spargedanken herantragen könnt.

Außerdem setzen sich die Führerinnen mit den ortsansässigen Genossenschaftskassen in Verbindung, die zu diesem Heimabend möglichst einen Vertreter schicken sollen, der seinerseits über die „Praktische Durchführung des HJ-Sparens bei der Kasse" spricht. Außerdem bringt dieser Vertreter Sparkarten und Sparmarken mit, und es ist darauf hinzuwirken, daß jedes Mädel zu diesem Heimabend RM. —.50 mitbringt und sich dafür die erste Sparmarke für seine Karte kauft. Damit ist dann der Anfang gemacht und der Grundstock gelegt.

Sache der Führerinnen ist es dann, immer wieder bei den Heimabenden auf das Sparen hinzuweisen, und die Mädels zum Kauf der Marken zu veranlassen.

Nähere Durchführungsbestimmungen über den Verkauf der Marken, Abrechnungen usw. ergehen durch die Banngeldverwalter.

Pflege des Sparens — Erziehungsaufgabe der Hitlerjugend.

Nach dem Willen des Reichsjugendführers gehört nunmehr die Pflege des Sparens zum Erziehungsprogramm der Hitlerjugend.

Diese Anordnung wurde ausgelöst durch den Wegfall des Beitrags der Hitlerjugend und nicht zuletzt verursacht durch die Erkenntnis, daß auch wir jungen Menschen nicht frühzeitig genug beginnen können, mit unseren Mitteln haushälterisch umzugehen. Besonders in der heutigen Zeit wird dieser Gedanke bei allen Jungen und Mädeln Verständnis finden. Legt nicht gerade unser Volk in diesen Wochen und Monaten den Beweis dafür ab, wie man mit begrenzten Mitteln nicht nur auskommen, sondern auch noch Gewaltiges leisten kann. Wer einmal unserem Volk vor 1933 gesagt hätte, daß es sich aus seiner damaligen Lage in nicht einmal einem Jahrzehnt zu seiner jetzigen Stellung hocharbeiten würde, wäre bestimmt verlacht worden.

Sparen heißt in die Zukunft bauen!

So wissen wir, daß Leistungen von gewaltiger Größe nur dann vollbracht werden können, wenn ein starkes, und wenn es sein muß, aufopferndes Volk sie verlangt.

Der Führer legte die in unserem Volk schlummernden Kräfte und Fähigkeiten frei. Die Zukunft wird uns aber vor nicht geringere Aufgaben stellen, als sie uns die Gegenwart zu lösen gibt. Die junge Generation wird nur dann die ihr einmal zufallenden Aufgaben übernehmen können, wenn sie immer wieder jene Tugenden übt, die unsere jetzige Generation groß gemacht haben. Wir wollen heute schon lernen, mit unseren wenigen Mitteln hauszuhalten, damit wir sie haben, wenn wir sie für unsere Lager und Fahrten brauchen.

Es bedeutet schon etwas, wenn die Führer ihre Jungen dahin bringen, daß sie in Selbstzucht die Herrschaft über ihr Geld gewinnen. Auch wenn es sich zunächst nur um wenige Groschen handelt. Wir wollen uns nicht von Geld abhängig machen, sondern wir wollen es so verwalten, daß wir es sind, die es jederzeit nach eigenem Willen und Gutdünken einsetzen können.

Der HJ-Beitrag wird Spargeld!

Jeder von Euch hat den Wunsch, zumindest so zu sein, wie die Jungen, die vor ihm zur Jugend des Führers kamen. Sie

alle, die vor der Machtübernahme in der Hitlerjugend waren, und heute als Soldaten an der Front oder als Werktätige in den Büros oder Fabriken stehen, gaben oftmals den letzten Groschen für die Propaganda ihrer Einheiten aus. Die Beitragspflicht sollte Euch immer wieder daran erinnern.

Nunmehr ist der Beitrag fortgefallen. Es ist deshalb nicht mehr als selbstverständlich, daß Ihr nunmehr monatlich zumindest diesen Beitrag spart. Das kommt allein Euch zugute, aber Ihr verhaltet Euch damit auch so, daß es zum Nutzen für unsere ganze Einheit wird.

Unsere Eltern haben Freude an unserem Sparen!

Nicht nur der Reichsjugendführer verlangt, daß wir nach und nach alle zum Jugendsparen kommen, es sind auch unsere Eltern, die sich sehr über diesen Willen bei uns freuen. Sie werden sicher auch von sich aus immer wieder Mittel und Wege finden, um uns im Sparen zu fördern, denn sie wissen ja selbst sehr genau, wie wertvoll es für jeden einzelnen ist, wenn er sich frühzeitig in der Kunst des Sparens übt.

Bei unserem Sparen geht es nicht so sehr darum, Geld und Geldwerte aufzuhäufen, es kommt auch nicht so sehr auf die Höhe der ersparten Beträge an, sondern wir wollen uns dazu erziehen, regelmäßig zu sparen, und es uns zur Gewohnheit werden lassen, bei jedem Heimabend eine Marke in unsere Karte zu kleben. Denn darüber sind wir uns alle klar, daß es keinen gibt, der nicht einen Zehner in der Woche zum Sparen übrig hätte. Es gehört zum Wesen des HJ-Sparens, daß auch die geringste Summe als wertvoller Beitrag angesehen wird.

In der Gemeinschaft fällt das Sparen leichter!

In nicht allzu langer Zeit wird die Hitlerjugend einmal auf diesem Wege eine Gemeinschaft von Sparern werden. Wenn auch wir immer wieder daran denken und jede Woche unsere Marken in die Sparkarte kleben, dann wird dieses Ziel bald erreicht sein.

Das alles heißt nun nicht, daß Ihr, wenn Ihr schon bei einer Kasse spart, Euer Konto dort auflösen sollt, um hier nun weiterzumachen, denn es kommt weniger darauf an, wieviel, oder wo gespart wird, als daß überhaupt gespart wird. Es sollen ja jetzt vor allen Dingen einmal die dran kommen, die bisher überhaupt noch nicht gespart haben, besonders aber die in jedem

Jahr neu eintretenden Jahrgänge der Jungmädel. So wollen wir in diesem Jahr ganz besonders darauf achten, daß bereits auch unsere Zehnjährigen, die in den JMB aufgenommen sind, mit dem Sparen beginnen.

Es soll in diesem Jahr der Grundstock dafür gelegt werden, daß in den kommenden Jahren immer schon am Geburtstag des Führers der jeweilige Jahrgang mit dem Jugendsparen geschlossen beginnt.

Außerdem setzen sich die Führerinnen mit den ortsansässigen Genossenschaftskassen in Verbindung, die zu diesem Heimabend möglichst einen Vertreter schicken sollen, der seinerseits über die „Praktische Durchführung des HJ-Sparens bei der Kasse" spricht. Außerdem bringt dieser Vertreter Sparkarten und Sparmarken mit, und es ist darauf hinzuwirken, daß jedes Mädel zu diesem Heimabend RM —.50 mitbringt und sich dafür die erste Sparmarke für seine Karte kauft. Damit ist dann der Anfang gemacht und der Grundstock gelegt.

Sache der Führerinnen ist es dann, immer wieder bei den Heimabenden auf das Sparen hinzuweisen, und zum Kauf der Marken zu veranlassen.

Nähere Durchführungsbestimmungen über den Verkauf der Marken, Abrechnungen usw. ergehen durch die Banngeldverwalter.

An Euch liegt es, den Gedanken des Sparens über diese Werbung hinaus in den Einheiten wachzuhalten.